

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

## Der Friedenskuß

(Th. Th. Heine)



## Zwei Geschichten aus Ceylon

Von A. Lopex (Colombo)

### Der Deutsche

Auf der Veranda eines neu eröffneten deutschen Konsulats erscheint kurz nach Sonnenuntergang in der schnell einfallenden Tropennacht, ein hochgewachsener Eingeborener, um den Kopf einen Turban aus Zeitungspapier und um die Hüften ein gelbliches Tuch geschlungen, sonst nackt, kreuzt die Arme über der Brust und verneigt sich tief vor dem Vertreter des Reichs.

„Herr,“ sagt er in gebrochenem Englisch, „Herr, — ich arm, ich Deutscher, — du eine große deutsche Behörde, — du mir helfest.“  
Dem Konsul sind ähnliche Fälle bereits bekannt.  
„Du bist aus Ostafrika herübergekommen? Du hast dort im Kriege mitgekämpft?“  
„Nein, Herr, — ich immer Colombo, armer Hindu-Kuli, — ich Deutscher, mein Vater Deutscher, guter Deutscher — — —“  
„Wer ist dein Vater?“

### Kastengeist

„In Indien“, sagte mein freundlicher Gastgeber, „gibt es jetzt über viertausend Kasten; jeder Beruf, jede Berufsart sogar bildet eine eigene Kaste, mit eigenen Gesetzen und Gebräuchen, und vor allem dem Verbot, mit Angehörigen einer anderen Kaste zu verkehren, ja sie überhaupt zu berühren.“

Wir saßen im Halbdunkel der Veranda und genossen die warme Tropennacht. „Im Südbengalen zum Beispiel“, erzählte mir mein Freund weiter, „dürfen die Töpfer, die ihre Scheibe sitzend drehen und große Töpfe machen, nicht in die Familien der Töpfer einheiraten, die ihre Scheibe stehend drehen und kleine Töpfe machen, oder in Cuttack dürfen die Fischer, die ihre Netze von links nach rechts knüpfen, nichts zu tun haben mit denen, die es von rechts nach links tun, — bei Strafe der

Ausstoßung aus der Kaste, und dann ist man ein Paja und schlimmer dran als ein räuiger Hund.“

Ich war erst vor ein paar Tagen in Indien angekommen und wußte von dem Kastensystem noch nicht viel. Die Sache schien mir daher zum mindesten stark übertrieben.

Da erschien der Head-Boy (Oberdiener) geräuschlos auf der Bildfläche und verneigte sich stumm vor meinem Freund.

„Master,“ sagte er dann in seinem Pigeon-Englisch, „es ist nicht gut, — der Koch sticht mit dem Messer um sich, er hat den Verstand verloren, — du mußt hinauskommen, Master, —“

Im Halbdunkel der Küche saß, auf dem Boden, in Buddhastellung, der Koch, starr, die Augen weit aufgerissen und glasig ins Uferlose gerichtet, in der linken Hand eine halbierte Whisky-Flasche, in der rechten ein blitzender Dolch. Er war offenbar bereits im Whisky-Nirwana, sah und hörte nichts Irdisches mehr.

Mein Freund ließ mit einem sanften Fußtritt den Koch-Buddha aufliegen bis zur gegenüberliegenden Wand. Das rief den Mann wieder in die Erdensphäre zurück.

„Master,“ sagte er, „gut, Master, ich ein Schwein, großes Schwein, — ich etwas betrunken, nicht gut, kein gut, — jetzt Master mich strafen...“; und nach einer kurzen, dumpfen Pause, in der man an seinem Gesicht und seinen Augen sah, daß er fieberhaft an einem Entschluß arbeitete, wörtlich: „Oh I damned fool, — now master also more me give a bloody kick in the ars and fire out damned drunken kook...!“ (O ich verfluchter Narr, — jetzt Herr mir nochmal geben einen Mordstrich in das Gesicht und hinausfeuern verflucht betrunkenen Koch.)

Mein Gastgeber gab dem Head-Boy einen entsprechenden Wink. Aber wie von einer Kutschenge geblissen fuhr der betrunkenen Koch da in die Höhe. „Master,“ heulte er auf und fuchtelte mit beschwörenden Gesten herum, „nein, nein, Master, das ist nicht erlaubt, das —, das — — —“, er suchte vergeblich nach Worten und sah ihr um sich, als ob er aufgehört werden sollte, — „Master, du eine große Behörde, du großer Deutscher, du mich strafen und

betrunkenen Koch hinausfeuern“ — er zeigte erst auf das rechte Bein meines Freundes und dann auf sein Gesicht — „aber dieser Boy ist nur ein Kayastas und ich, ich bin ein Radschpute — — —“ Es blieb nichts anderes übrig; der Master mußte selbst nochmals seinen afrikanischen Fußballtritt wiederholen und den Burschen damit vor den Gartener setzen; dort kniete er demütig nieder und bat, unter schweren Selbstanlagen, um Verzeihung, — den Head-Boy hätte er bei der geringsten Berührung niedergestochen.

## Brücken

Die Völker rücken sich ja näher

und man bemerkt von Fall zu Fall:

Ein gut gezielter Tennisball

wirbt überzeugender und jähler

als manches flammende Geschmus . . .

Da hebt ein Militär den Fuß — — —

Da hebt ein Militär den Stiebel,

den reigisen Stiebel mit dem Sporn,

und plötzlich ist ein Fall geworn,

und wieder mal steht es penibel

und wieder saust mit Schnick und

Schnack

vermittelnd der zivile Frack.

Es muß, wie bei dem Frack versöhnend,

beim Stiebel alles trampelnd sein . . .

Der Blätterwald rauscht auch hinein

und äußert sich beruflich tönend.

Da stehst du nun, du armes Pferd

und spitzt die Löffel zum Konzert.

Das Militär in seiner Rage,

der Diplomat in seinem Frack,

die neue Zeitung jeden Tag —

wer spannt dich nicht vor seine Equipage?

Du stampfst, du knirschst in deinem

Stall!

Verlaß dich auf den Tennisball!

Trim

## Lieber Simplicissimus

Leipzig im roten Sachsen. Vor einer der Villen in der Karl-Tauchnitz-Straße ist ein alter Straßenkehrer damit beschäftigt, den eben zusammengefügten Schutz vom Bürgersteig auf seinen Karren zu befördern. Da springt mit frühlichem Gekläff ein fein geschneieltes Schoßbündchen, himmelblaue Schleife im braun-weißen Seidenhaar, aus dem hochherrschafflichen Gartener, macht nicht auf dem Trottoir halt, krümmt seinen aristokratischen Leib ein wenig und nickt erleichtert davon. Der Alte, sprachlos über diese Impertinenz des Miniaturkötters, blickt ihm lange nach. Endlich rafft er sich und sein Gerät zusammen und, seinen Karren weiterschleppend, murmelt er vor sich hin: „Faschistengelumpe, elendes — — —!“

Der Herr Stadtpfarrer besucht in einem altbayrischen Inständchen die Kinderbewahranstalt. Die Klosterschwester stellt ihm ein besonders gewecktes Büberl vor.

„Nun,“ sagt der Herr Pfarrer, nachdem alle Vorfragen trefflich beantwortet sind, „magst du vielleicht auch einmal Pfarrer werden?“ — „Naa,“ spricht der Kleine, „i mag scho' arbeiten.“

Der Kabinenzwang, sozusagen die Kasernierung der Badelustigen, ist ja nun aufgehoben, nich. Du hast vollkommene Badefreiheit, der ganze Strand steht dir zur Verfügung. An und aus!

Aber dumme Sachen passieren da. Fatale Sachen!

Neulich ging ich mal einen Augenblick weg von meinem Platz, und als ich wieder-

komme, ist mein Kragen weg. Statt dessen liegt 'ne Hose da. Was soll man schon machen. Ich habe mir die fremde Hose eingewickelt und bin ohne Kragen nach Hause gegangen.

Aber stellen Sie sich den andern vor, meine Herren! Ohne Hose. Wie der meinen Kragen um die Beine gebunden hat! Schrecklich, so was!

## Elegie an Lambach

Jüngling mit dem scharfen Scheitel  
hinterm Schalter deiner Bank:  
Ach! Dein Herrentraum ist eitel,  
deine Phantasie ist krank!

Du, als Ritter von der Kasse,  
wähnst; der Zins von Kapital  
sei mit diesem eine Klasse —  
sagen wir —: deutschnational!

Und auch mit republikanischen  
Zeitschriften ist ein Clerk  
durch sein bissel Börsenpannschen  
schon ein kleiner Hugenberg!

Gründlich kalt ist dein geschwellter  
Gickel dir jetzt abgeduscht:  
Denn du bist ein Angestellter,  
und der Angestellte — kuschelt!

Bist von Monarchkapitalen  
immer bloß Coupon und Zins,  
bist im Land Deutschnationalen  
Spese, Saldo des Gewinns . . .

Sagittarius

## Es lebe der Titel!

Eine deutsche Angelegenheit in drei Inseraten

↓

Emil Müller, Städtischer Beamt

Minna Schulze, Anstaltsleiterin

Verlobte.

Magdeburg, Pfingsten 1928.

↓

(Acht Tage später.)

Meine Verlobung mit dem Straßenkehrer

Emil Müller erkläre ich hiermit für aufgehoben.

Minna Schulze,

Anstaltsleiterin.

Magdeburg, Datum.

↓

(Am Tage darauf.)

Meine Verlobung mit der Bedürfnisanstalts-

wärterin Minna Schulze wurde auf mein

Ersuchen gelöst.

Emil Müller,

Städtischer Beamt.

Magdeburg, Datum.

↓

Neue Sachlichkeit

Einschreiben!

Sehr geehrter Herr!

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß Sie

nach wie nach Ihren zukünftigen Schwiegervater

zu betrachten haben. Unter Hinweis auf

die gesetzlichen Bestimmungen fordere ich

Sie hiermit auf, sich binnen einem Monat

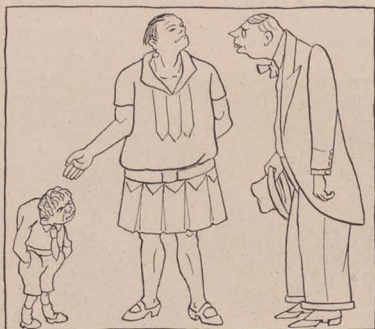
darüber zu erklären, ob Sie bereit sind,

meiner Braut eine angemessene Aussteuer

mitzugeben, oder ob Sie gerichtliche Aus-

tragung wünschen.

Karl Meyer.



Das ist der kleine Emil, den habe ich zwischen meinem Rekord im Hochsprung und meinem Rekord im Weitsprung zur Welt gebracht.



Und als die Rabenmutter die kleine Elsa in die Fluten der Spree geworfen hatte, sah sie mit Entsetzen, wie das Kind gleich einem Fisch zum andern Ufer schwamm und einen Schutzmann holte, der es in die Hochschule für Leibesübungen brachte, wo es zur Kanalschwimmerin ausgebildet wurde.



Schon frühzeitig zeigte sich die Begabung des Weltmeisters Demsensträter. Anstatt die köstliche Muttermilch zu genießen, rief er aus: „Aha — da ist ja ein Punchingball!“



Der Trunkenbold Kicking Bill hatte die üble Gewohnheit, im Rausch das Gesicht seiner Frau mit Fußtritten zu regalieren. Sein Sohn Jonny, ein aufgeweckter Knabe, erkannte die technischen Mängel dieser Methode und wurde der Erfinder des Fußballs.



„Wir müssen die Kathi entlassen, sonst haben wir bald keinen ganzen Teller mehr im Haus!“, klagte Frau Grusinsky ihrem Gatten, dem bekannten Manager. „Ich werde Sie in Training geben, Kathi!“, sagte dieser, „für die Olympiade fehlt uns noch eine deutsche Meisterin im Diskos-Werfen.“ — So begann die Laufbahn des ersten weiblichen Diskos-Welt-Champions.

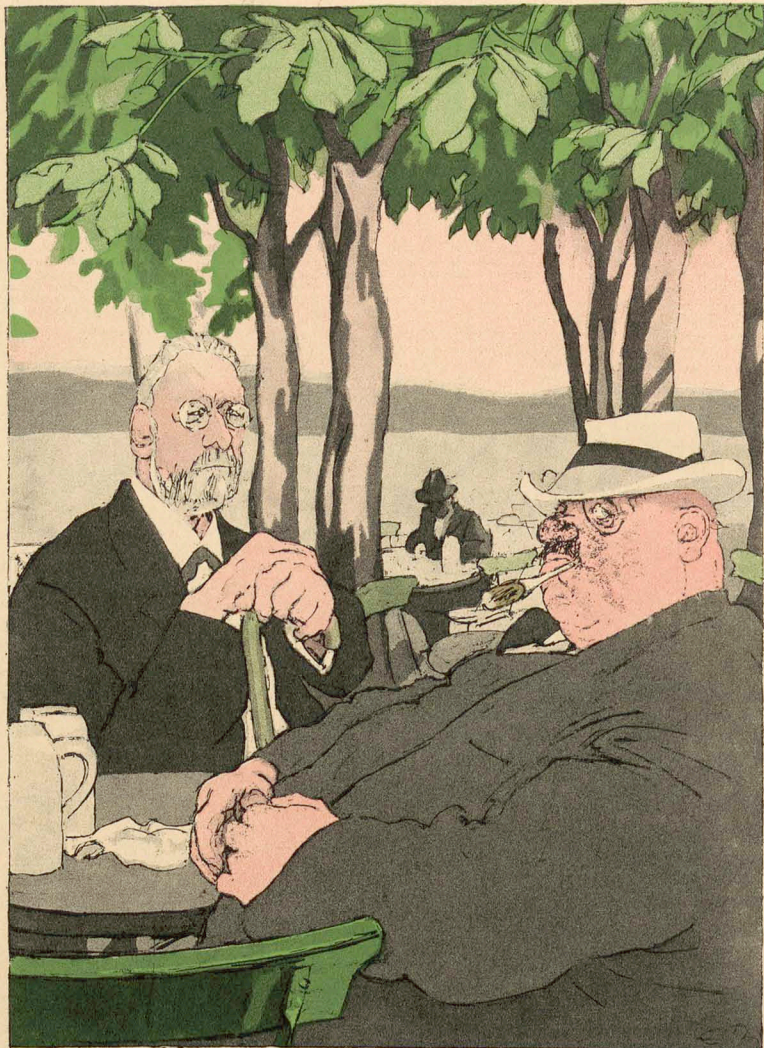


Ein verwegener Einbrecher drang in der Nacht zum Samstag in die Wohnung des Hauptkassiers Lehmann, um die dort verwahrten Lohngelder zu rauben. Die Frau Hauptkassier, ein Mitglied des Damen-Athletenklubs Bicepsa, vormag zwei Zentner freihändig zu stemmen, und es gelang ihr daher, den schweren Jungen so lange in der Luft schwebend zu halten, bis ihr Gatte Polizei herbeigeholt hatte.

# Vereinfachte Verwaltung

oder: Staatssekretäre tuns auch!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mit die Minister is' wie mit'n Bier: Balst zwoa Halbe nimmst statt a Maß, kimmst dir sparsam vor!“

# DER LACHEDE GOTT

Roman von BRUNO BREHM

(10. Fortsetzung)

4

Der Hund an der Kette begann wütend zu kläffen. Vorsichtig die Tür hinter sich zuziehend, trat Quapil aus dem Stöckel und blickte hinaus in das Schneetreiben. Drüben, hinter den beiden erleuchteten Fenstern des Gärtnerhäuschens, brannten sich die vier Madeln die Haare und richteten sich für den Abend her. Zwei kleine vermummte Gestalten traten aus dem Dunkel auf die erleuchteten Fenster zu.

„Wer ist da?“ fragte Quapil.  
„Wir sind's, die Dudes, Herr Quapil!“, antwortete Rosa und trommelte ans Fenster. „Aufmachen, Fifi!“

„Und wen hast du da mitgebracht?“  
„Das ist meine Schwester Anni. Der Vater ist geholt worden, 's muß was los sein, und die Mutter hat ihr's erlaubt, mitzukommen.“  
„Also gehts hinein und ziehts euch um, die Herrn wern bald kommen.“

Die beiden Mädchen verschwanden durch die Haustür.

Wieder begann der Hund zu kläffen. Mit einem Paket untern Arm trat Niederle in Neblinsky's Begleitung in das Lichtfeld des Fensters. Als die neugierigen Mädchen Neblinsky an die Scheibe gepreßtes Gesicht sahen, zogen sie gleich die Vorhänge zu.

„Legts die Mäntel da drinnen ab und gehts blank hinüber, damit ihr nicht den ganzen Schnee hereintrags“, forderte Quapil die beiden auf und führte sie über den schmalen Hausruf in eine dem Ankleidzimmer der Mädchen gegenüberliegende Rumpelkammer. Hinter des Gärtners Rücken klinkte Neblinsky die Tür auf und wollte zu den Mädchen ins Zimmer. Laut schreiend sprangen die empörten und hielten ihm die Tür zu. Als der Gärtner, durch das Geknirsch aufmerksam geworden, Neblinsky zurückstieß, rief dieser erbozt: „Das also haben Sie für mich bei den Mädchen erreicht!“  
„Ksch! Ksch! Still! Ruhig! Sind S' froh, daß so

ein Kerl überhaupt herkommen darf. Ich red' auch nichts über ihr Geld!“

„Noch niemand hier? Sind wir sozusagen die ersten?“ fragte Niederle, ohne Mantel in den dunklen Hausruf tretend.

„Noch niemand da.“ brumpte Quapil, „das macht' dieses Sauwetter, ich hab' einen ganzen Bund Holz verheizt, weil's kalt im Stöckel war wie in einem Keller.“

„Gut, gut, ich hol' nur noch rasch ein paar Stämmchen Efeu, sozusagen als Dekoration für die Statur“, sagte Niederle und ging zum verfallenen Glashaar. Der chinesische Prinz trat ein, schüttelte den Schnee ab und ging geradewegs auf das Mädchenzimmer zu. Nur zum Schein hielten die Mädchen die Tür zu. Als Neblinsky hinter dem Prinzen nachschlüpfen wollte, bekam er solch einen Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte. Er hatte ein paar nackte Arme, hohe Florstrümpfe, entblößte Schultern und lachende Gesichter gesehen.

„Ruh geben!“ knurrte der Gärtner und ging, Neblinsky beiseite schiebend, zum Stöckel hinüber und sperrte auf.

Der flackernde Schein eines eisernen Ofchens erhellte schwach den mit Teppichen verkleideten Raum und die auf dem Boden liegenden Polster. Niederle trat ein, die Figur untern Arm, eine lange Efeuwinde nachziehend. Er zündete eine der in den alten Wandluchtern steckenden Kerzen an und schloß die Tür. Die vier vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster waren mit Tüchern verhängt; die verschnörkelten Rahmen der einstmaligen zwischen den Fenstern befestigten gleich hohen Spiegel waren mit billigem Silberpapier ausgeklebt. An Stelle von Stühlen lagen große Polster den Wänden des Achtecks entlang, vor denen einige türkische Rauchtubrette standen; ein Oberlehnart der Vierundfünfziger hatte sie aus Bosnien mitgebracht und bei seiner Versetzung nach Wien hier zurückgelassen. Eines dieser Tubrette stellte Herr Niederle in die Mitte des Gartensaales und hob den Gott daruf;

Sockel und Statue umwand er mit Efeu. Dann trat er neben Quapil hin, stieß den Gärtner mit dem Ellbogen und betrachtete zufrieden sein Werk. Der Gärtner beugte den Schädel vor, runzelte die Stirn und malte wie ein Tier mit den Kliefen. Dort stand der gewaltige Gott, von unten her überglüht vom rötlichen Schein des offenen Feuers; groß und drohend schwankte sein Schatten über die Teppiche und das matschimmernde Silberpapier in den verschnörkelten Rahmen. Der Leib des Gottes schien zu brennen, zu bluten. Die beiden Männer wagten sich nicht zu rühren. Es wurde dreimal geklopft. „Wer ist draußen?“ fragte Quapil.

„Wir sind schon vollzählig“, erwiderte eine Stimme. „Wir haben schon abgelegt; machen Sie schnell auf, sonst werden wir bis auf die Haut naß.“

„Das ist der Doktor Löwenthal“, meinte Niederle. „machen Sie auf, Quapil.“

Bevor Quapil die Tür öffnete, löschte er die Kerze; dann sperrte er auf, griff nach jedem Eintretenden und besah beim Schein des Ofchens dessen Gesicht.

„Der Doktor, der Prinz, der Herr Professor, der Herr Kapellmeister, der große Türk, der kleine Türk. . . Schluß!“

„Herr Quapil, ich muß doch auch hinein“, kreischte Neblinsky, „ich hab' doch bezahlt.“

„Kusch! Schau S', daß S' weiter kommen!“

„Herr Quapil, ich hab' mein Versprechen gehalten, Sie müssen lhres doch auch halten, Herr Quapil, ich biß' Sie mit aufgehobenen Händen!“

„Was ist denn da schon wieder los? Wer ist denn draußen?“ fragte Doktor Löwenthal den Gärtner. „Einer der rein will, weil er bezahlt hat. Aber weil andere da sind, die nichts zahlen — meinetwegen, kommen S' rein, Neblinsky.“ Quapil gab mit bösem Seitenblick auf Dr. Löwenthal die Tür frei, und Neblinsky huschte hinein.

„Wollen wir nicht endlich die Mädchen kommen lassen?“ fragte Löwenthal, über Quapils Frechheit etwas verärgert. „Wir sind heute schon spät genug dran.“

Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte

## Tibetforscher Dr. Wilh. Filchner

schreibt uns wie folgt:

Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2 1/2 Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung des Chlorodonts würde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch fernerhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch.

Srinagar, den 16. April 1928

Dr. Wilhelm Filchner.

### Unentbehrlich zur rationellen Mund- und Zahnpflege auf der Reise und bei Wanderungen:

Chlorodont-Zahnpaste

Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

Flasche 1.25 Mk.

Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

# Hans Leip MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman

Schareko, das ist der Matrose von heute. Hans Leip hat ihn entdeckt und ein Buch über ihn geschrieben, ein böses, ein umstürzlerisches Buch, das einen halt- und gesetzlösen Menschen, der weder an die Menschen, noch an den Teufel und nur ein ganz klein wenig an Gott glaubt, zum Helden macht. Mit diesem kleinen Roman hat der Dichter Hans Leip sein bisher bestes Buch geschrieben.

(Altösterreich Nachrichten)

Der hohe Reiz dieses kleinen Romans liegt im Kontrast zwischen Schere Stoff und Diktion; musikalisch gesprochen: zwischen Themenmaterial und Instrumentation. Die Geschichte einer seltsamen, höchstfeinervigen, aus Hysterie geborenen und von ekstatischem Spielern gebendenden Liebe — erzählt mit den ungelenten, oft rohen Worten eines einfachen Matrosen. Eine Liebe: gebadet in Licht und ertränkt im Schlamm. Subtiles und Grobes menschlich Ergreifendes und die Hölle traumwandeln erreichter Gesunkenheit sind ineinander gewoben zu einem Gebilde starker Darstellungskunst.

(Hamburger Fremdenblatt)

Hans Leip packt das Leben mit festen Händen, seine Diktion ist kurz und präzise, ohne Umschweife geht er an die Dinge und Probleme heran. Ein mitreißendes Buch.

(8 Uhr Abendblatt, Berlin)

Hans Leip ist unter den heutigen Hamburger Dichtern der Wichtigste. . . . Zuerst, wenn der kränke Matrose im tropischen Spital seine Ich-Erzählung beginnt, erschrickt man ein bißchen über die unbekümmerte Primitivität der Anlage. Aber nach wenigen Seiten wird man dichter und dichter eingesporen in die Gesichte und Leidenschaftlichen eines Knaben, der in den Burschen und liest das kleine Buch in einem Zug bis zum Schluß. . . . Für mich gehört dieser Hamburger nun mit Bestimmtheit zu den paar Dichtern, von denen ich den großen Roman der nächsten Zukunft erwarte.

(Die Literarische Welt)

„Hir sarr finst“, sagte der kleine türkische Leutnant, „finst, ab warm!“  
„Fill Poesie!“ lachte der chinesische Prinz.  
„Oui, oui, romantique, Milie et une Nuits“, bemerkte Löwenthal zu dem kleinen Türken, der sich beglückwünschte niederkniet hatte.  
„Die Mädchen, Quapil, vorwärts, die Mädchen! Die Jungfrauen mögen nahen!“ trällerte der Kapellmeister Brabek. „Mädels herein und Quapil hinaus auf seinen Posten.“

Brummand zum Quapil auf seinen Horchposten ab.“  
„Was steht denn hier auf dem Rauchtischchen?“ fragte Professor Rabl.  
„Eine Überraschung, Herr Professor, sozusagen ein Extempore, eine Draufgabe sozusagen“, ließ sich Niederle als Antwort vernehmen.  
Ein kalter Windstoß fegte zu Türe herein; lachend und zusammengehockt zwängten sich die sechs Mädchen in den Saal. „Brr, draußen ist's kalt, husch, husch!“  
„Sind nun alle Mädchen da?“ fragte Doktor Löwenthal.

„Alle, alle sind wir da“, erwiderte Rosa Dudek.  
„Rosa, ist auch deine Schwester mitgekommen?“ fragte Professor Rabl leise.  
„No Anni, so gib doch Antwort, wenn der Herr Professor nach dir fragt“, munterte Rosa die jüngere Schwester auf.  
„Ja, ich bin hier“, flüsterte Anni.

„Gut, dann kann ja Niederle die Kerzen anzünden“, schlug Rabl vor.  
Niederle ließ ein Streichholz aufflammen und steckte ein Licht an. Zitterndes Schein erhellte den Raum bis hinauf zur stuckierten Decke. Der Prinz und die beiden türkischen Offiziere zündeten die über ihren Plätzen befindlichen Kerzen an.

In der Mitte des Saales standen, wie Schächten zusammengedrängt, die vierundmännlichen die an den Wänden hockenden Männer lachten über die Dinger in ihren maskenverzerrten Batisthemden, den schwarzen Strümpfen und den roten Halbschuhen.  
„Excitant!“ lobte, in die Hände klatschend, der kleine türkische Leutnant.  
Die kleine arme Anni hielt sich die Hände vor Gesicht; sie schämte sich ihres durchsichtigen Hemdchens. „Anni, stell dich nicht so dumm“, tadelte Rosa die Schwester, „sonst nehme ich dich nie mehr mit.“  
„Jrit!“ schaltete der Prinz und warf Nini eine Kußhand zu.  
„Wenn der alte Graf Soggio aus seinem Grabe könnte, um seine Schäferin zu bewundern“, lachte Doktor Löwenthal. „So zarte, kleine Schächchen!“ Unvermittelt wandte er den Mittelfinger auf stehenden Mädchen ein Aufschrei. Fifi war an das Bild des Gottes gestoßen und erblickte, sich aufdrehend, den lachenden Priapus.

Auch die anderen Mädchen sprangen erschrocken zu Seite und gaben den im Kreise hockenden Männern die Bronzefigur frei.  
Professor Rabl war aufgeschneit. „Er ist's!“ rief er, sich durch die Mädchen drängend, „Niederle, ist das Ihre Überraschung?“  
Der Prinz und die beiden türkischen Offiziere sahen mit seltsamer Miene von dem Gott zu den abern kichernden Mädchen hinüber. Erbeichend tastete die kleine Anni nach der Wand, verbarg ihr Gesicht und weinte.

„Ist das die Figur aus dem Gymnasium? Wer hat sie hergebracht? Er soll sich sofort melden!“ rief Doktor Löwenthal zornig.  
Niemand gab Antwort; das Kichern der Mädchen war mit einem Male verstummt.  
„Will uns ein Narr die ganze Stadt auf den Hals hetzen? Weiß dieser Irrsinnige nicht, daß die Statue in der pastorel Stadt geschnitten ist?“ Doktor Löwenthal war außer sich vor Aufregung.

„Herr Niederle, warum haben Sie das getan?“ fragte Professor Rabl leise.  
„Niederle, Sie? Sie waren der Halbkretin, der Volldiät?“ rief Löwenthal, „wissen Sie auch, was wir, wir alle hier, wegen ihrer Dummheit riskieren?“  
„Herr Doktor, es ist ja nur für diese eine Nacht, ich trag ihn ja noch heute zurück.“  
„Meine Herr, zu spät zum Jammern! Zu spät zum Klagen!“ trällerte der Kapellmeister Brabek. „Niederle hat tröchtige Dummheit gegen Dummheit und Irrsinn! Aber lasset dem Gott ein wenig der Freude, soll er uns tanzen und singen hier sehen!“

Während das Hollersburger Ballett, wie Brabek die Mädchen in ihren dünnen Hemden nannte, verlegte kichernd die Hand, schlich sich Nebinsky an Fifi heran; hinter ihr lauernd, sog er den Duft ihres Körpers ein und streichelte mit bebenden Fingern ihren Arm. „Lossasten! Weg! Fort!“ schrie das Mädchen auf als sie, sich umdrehend, den Burschen erblickte.  
„Ruhe, Nebinsky! Ruhe! Auslassen!“ rief der Kapellmeister Brabek, als Nebinsky das Mädchen umschlingen wollte, „sonst fliegen Sie kopfüber hinaus!“

„Anni, komm, setz dich zu mir,“ bat Professor Rabl

das Mädchen ohne aufzukleben; „komm, es soll dir nichts geschehen.“

Aber wie hätte sich dieses Mädchen rühren sollen? Verwirrt sie nicht die stehenden Blicke des alten türkischen Leutnants und des Ausers, erschreckten sie nicht die unbeweglichen Züge des Prinzen? Um Anni zu ermutigen, wiegte Löwenthal leicht das Haupt, streckte Brabek schmunzelnd seine Hände nach ihr aus.

Niederle, der mit überkreuzten Armen an der Wand lehnte, weidete sich an der Angst des Mädchens. Die anderen Hollersburger Balletteusen hatten sich neben den Herrn niedergelassen und lächelten wissend auf die alleinstehende Novizin.

„Anni, nicht böd sein, es tut dir doch niemand was“, belehrte Rosa die Schwester. Rabl ging auf die schüchternen Mädchen zu und führte die Weinende an seinen Platz.

Fifi hatte sich neben dem Prinzen niedergelassen und verfolgte argwöhnisch jede Bewegung Nebinsky's. „Kommen Sie mir nur nicht zu nahe, ich kann Sie nicht sehen!“

Auf allen vieren versuchte sich Nebinsky näherzuschieben. Das verschlossene Auge stand blau unter der bleichen Stirn, ein hilfloses Lächeln verzerrte das große Gesicht. Er richtete sich in den Knien auf, wühlte in seinen Taschen, zog zu sammengeknülltes Taschentuch heraus, blies es auf und hielt Fifi eine goldene, mit Türkisen besetzte Uhr hin. „Das gehört dir, wenn du dich zu mir setzt.“

Fifi drehte den Kopf zur Seite; sie wollte weder das Taschentuch noch eine so sachenlose Uhr sehen. Nebinsky legte einige Ringe und Armbänder dazu auf die flache Hand. „Das sollen'sch ich dir!“

„Present? Cadeau? Beschen?“, fragte der Prinz. „Serr fill, sehr groß Beschen.“

„Une orgie allemande“, gähnte der kleine Syrier. „Mäiden schenken, Manner schlüssel!“

„Was feiert es, was Temperament, verstehen Sie. Herr Leutnant, kein Temperament“, erklärte Löwenthal.

„Ah, was, Temperament hätten wir schon“, warf Brabek ein, „aber die Polizei bewilligt uns keines.“

„Die Polizei?“ meinte Rabl, als Herr Niederle über Brabeks Ausspruch grinst.

„Wir selbst sind strenger gegen uns als die Polizei.“

„Mäiden schenn! Träs bien!“ lobte der Albanese und wies mit dem Finger auf die kleine Anni.

„Meine Herr!“ rief Niederle, der Löwenthals Tadel selbst in Erinnerung hatte, und Fifi klopfte aus. „Wir tanzen jetzt um den lachenden Gott!“ Er krepelte sich die Hemdmädel hoch, packte Nini Quapil bei der Hand und zerte die sich Sträubende in lächerlich großen Sprüngen um den eufobekränzten Gott. Seine dünnen Beine flogen empor, seine Hände schlugen in die Luft.

„So nimme doch, Fifi!“ bettelte Nebinsky, auf den Knien.

„Weg da! Ho—opp! Platz, Nebinsky, sonst wirst du umgestoßen!“ rief Niederle dem im Wege Knieenden zu. Nebinsky raffte den Schmutz zusammen und legte ihn neben Fifi Polster. „Schau dir die Sache wenigstens an, Fifi!“ Er öffnete das Ofentürchen, damit Licht auf den Schmutz falle.

„Ein Tänzlein um den Gott! Der Gott soll leben! Hoch Priapus!“ trällerte der Kapellmeister, nach Fifi, der von der Quapilschen Kusinen, bei der Hand und der Hand der Schichte des Kapellmeisters, Begleitet, Herrn Niederle nach. „Alle mitkommen! Mitkommen! Nicht da sein!“ schrie der Kapellmeister immer wieder. Andere Paare schlossen sich an; der Albanese packte Mitzi, Löwenthal seine Schwester, der Prinz eine der Fifi den klammernden Händen Nebinsky's. Der kleine Syrier holte sich die zitternde Anni von Rabs Seite.

Herr Niederle, der Führer des Reigens, stampfte auf, sprang in die Höhe, riß mit seinen langen Armen die ändern nach und mischte seinen schmelzenden Tenor sich zu einem einzigen, über den Rasenden zitternden Schrei. Immer wieder stieß der Albanese gurgelnde Töne hervor, Schreie, die alle aufpeitschten. Die Kerzen flackerten im Zugwind, der von Nebinsky geöffnete Ofen warf rote Glut auf die Erde, die glühend (erst) über den flammengelichten aufzukunten und verschwand. Die Haare der Mädchen hatten sich gelöst und flogen den Männern ins Gesicht. „Aiala“, gurgelte der große Albanese, die Augen des zurückgeworfenen Kopfes starr aufgerissen, „alala!“ kreischten die Mädchen, schrie der Araber zu, schrie der Tenor, trällerte der Kapellmeister mit rotem Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Gehftet RM 250  
In Leinen RM 450

SIMPLICISSIMUS-VERLAG • FÜRCHEN 13

**TODSÜNDEN** gegen Freie Menschenleben, gegen Einzelne und gegen ganze Generationen, sind auf dem Gebiete der sexual-Aufklärung seit Jahrzehnten begangen worden. Wer die Gefahren der unrichtigen Kenntnis, die gegen Verborgenes besser geschützt, als wir uns anwachen in gefährlicher Verstrickungen gegen das (Sexual) Leben, nicht zu vermeiden vermag, ist ein gefährliches Element. Wir bieten Ihnen in Ihrer Weiterbildung auf diesem wichtigen Gebiete ein Hand, indem wir Ihnen die einschlägigen Standardwerke gegen bezogene Patente, unter der Bedingung erhalten bei Ersendung des bestehenden Guthabens, und werden parat.

Gutachten Nr. 5 den kleinen Almanach „Die Geschichte der Kulturwelt“  
FACKELVERLAG, Stuttgart, Falkstr. 102  
Besuchen Sie mir bitte kostenlos und ohne Verpflichtung für mich kein kleines Geld.  
nach „Sittengeschichte der Kulturwelt“  
Name und Vorname: \_\_\_\_\_  
Ort und Datum: \_\_\_\_\_  
Genehmigte  
Postlegende Anträge zwecks!

Eines Abends — es war im Dezember — erwog Matthias, ein Arbeitsloser, ob er das Asyl wieder aufsuchen oder lieber eine strafbare Handlung begehen solle. Er entschied sich für das letztere.

Er bestieg geflissentlich die Treppe und würdigte die untergeordnete Frage des Schaffners: „Noch jemand ohne Fahrkarte?“ keiner Entgegnung. Erst bei der dritten Fahrt gelang es ihm, vom Kontrolleur gestellt zu werden. Die Masse entschied sich unverzüglich für den Schaffner durch Entsendung dreier Zeugen; zwei Schutzleute nahmen sich des Falles an; im Polizeivier wurde der Tatbestand aufgenommen; Matthias — er hatte keinen Groschen mehr — des Betrugs im Vollendungsfalle überwiesen, die Zeugen notiert, der Zugang nochmals überhört; dann endlich bekam er Brot, Kaffee und seine Zelle.

Matthias atmete auf. Man kümmernte sich um ihn; man hatte seinen Namen erfahren wollen, man hatte sich fast liebevoll mit seinen Familienverhältnissen beschäftigt, in seine Ahnenreihe sich vertieft; man wachte draußen um seinwillen; morgen würden wieder Menschen bloß seinwillen sich bemühen, schreiben, Fragen stellen, hin und her laufen, vielleicht sogar ein Auto bestellen (er mußte doch befördert werden). Es gab mit einem Male viele Dinge, die um seinwillen geschahen, Menschen, denen sein Leben Aufgaben stellte; was tat es, ob unter dieser oder jener Benennung? Ja, draußen wachte man diese Nacht nicht der seelenlosen Dienstvorschrift gemäß; man wachte um ihn! Matthias versank in seiner Zelle in einen tiefen, wohlverdienten Schlaf.

Am folgenden Morgen weckte ihn eine rauhe Stimme: „Aufstehen!“ Er sprang hoch; er fröstelte; schon schob man einen großen Napf heißen Kaffee und ein Stück Brot hinein. Es waren große starke Männer in Uniform, gleichsam in Livree, die ihn bedienten, die ihn weckten, in deren Gedanken er lebte, deren Dasein er einen Sinn verlor. Ihr etwas barsches äußeres Benehmen war offenbar nur die rauhe Schale ihrer starken, männlichen Liebe zu dem Gegenstand, an dem ihr Pflichtbewußtsein sich entzündend durfte.

„Nichts als Kleindruck! Hühnermiß!“ meinte der Kommissar bei der Aufstellung des zweiten Protokolls. „Was beabsichtigten Sie mit ihrer Fahrt?“ Das klang durchaus würdig und der Bedeutung des Augenblicks gemäß. Matthias schwang feierlich. — Der Kommissar brüllte: „Sie! Wie konnten Sie es wagen, ohne Billett zu fahren?“ Matthias wollte gerade antworten: Wie Sie um mich sich bemühen, Herr Kommissar! Wieviel Wärmeinheiten Sie zersprengen! Aber er fürchtete, des Beamten Evolution und Arbeitsfreude zu zerstören; er schwieg. — „Zum Donnerwetter!“, hauchte ihn die glühende Kugel an. „geben Sie den Betrug im Vollendungsfalle zu!“ Matthias spürte deutlich, daß hier der ganze Angelpunkt des Problems lag, daß die Tatsache, daß er der Gebende war, sich nicht länger mehr vorheimlichen ließ; und so sprach er mit Überzeugung: „Ich gebe zu.“

Nun begann die sublimere Teilnahme, die man seiner Person widmete. Er wurde im Auto einem imposanten Bau zugeführt, dem Untersuchungsgefängnis. Wiederum kamen starke Männer in einfacher Livree, die sich um ihn bemühten, andere, die nach seinem Stammbaum sich erkundigten, dritte, die den Tatbestand nochmals nachprüften, wieder andere, die eine Akte anlegten. Er ließ sich verschiedentlich von Assessoren, einmal sogar von einem Landgerichtsrat interviewen. Seine Memoiren wurden — in einen blauen Deckel gehettet — von Staats wegen gesammelt, registriert und der Bibliothek des imposanten Gebäudes einverleibt. Selbst der Bürochef mußte sich mit ihm beschäftigen. Der Aktenhefter mußte sich mit ihm beschäftigen. Zwei Gerichtschreiberaspiranten mußten sich mit ihm beschäftigen und ein Verhör noch einmal abschreiben, weil sie „inkriminiert“ mit „g“ geschrieben. Der eine von ihnen kam zu spät zum Mittagstisch, und es gab eine Szene, bei der eine Kohlenschaukel unglücklich flog, und der Arzt hinzugezogen werden mußte. Ein entfernter Arzt mußte sich also beschäftigen.

Es wurde Matthias immer offenerbar, daß es sich hier unmöglich um das nichtgeheime Trambillett handeln könnte; noch um den Versuch, auf einer

gutgeheizten Polizeistation zu übernachten, sondern daß es von ihm in jener unerklärlichen Sekunde abgingen, ob Dutzende von Menschen durch ihn die Möglichkeit erlangen sollten, ihre Pflicht zu erfüllen. Er spürte deutlich, wie all die Menschen, die er beschäftigte, vom Landgerichtsrat bis zum Aktenhefter, aus einem leisen und scheuen Gefühl der Dankbarkeit sich um ihn bemühten; er spürte den inneren Segen seiner Tat, er kam sich wie ein stiller, welthinwirkender Wohltäter vor, der vielen Menschen Aufträge erteilte und Arbeitsgelegenheit verschaffte; wie ein Juwel, das man einschloß, damit es nicht gestohlen werde. Als um Mittag wieder ein Beamter in kleiner Livree erschien, ihm seine Brotsuppe hinstellte und mit großer Sorgfalt hinter sich zuriegelte, da lächelte Matthias nicht ohne Stolz.

Der Landgerichtsrat aber legte das Fruchtmesser hin und streckte sich lang. Derweil sein Weib ihm die Rolle unter's Haupt schob und, seine gefurchte Stirn glättend, mahnte: „Du überarbeitest dich, Schatz.“ knurrte er streng, doch mit Genuß: „Nur Arbeit adelt!“

## Berliner Elegie

Eine weiße Weste wäscht die andere. Eine Buchbesprechung macht noch keinen Mai. Wenn ich leise in die Stratoatmosphäre blase, Geht der ganze, himbeerweiche Kitsch entzwei.

Alles Irdische ist nur Verdrängung. Wer zuletzt lacht, wirkt meist feminin. Manche sterben an Gefäßverengung. Aber schöner noch als dies ist Groß-Berlin.

Klage nicht, wenn dich ein Freund verriß. Auch ein Reißverschluss kann eines Tages reißen. Wer im Glashaus sitzt, darf nicht mit Mondraketen schreiben. Nimm ein Postschekkonto und vergiß.

Hans Sahl

HENZE



Die Einflüsse der Witterung — Ruß und Staub der Großstadtluft — die die Poren des feinen Hautgewebes verstopfen, eine naturgemäße Ernährung und ungehinderte Atmung unterbinden, gefährden Ihren Teint. Creme Mouson ist Ihr zuverlässigster Helfer. Sie ist nicht wie viele Hautcremes nur Hautstrich und Pudergrundlage — sondern Hautnahrung. Die heilende und ernährnde Kraft der Creme Mouson

beruht auf einer Zusammensetzung von 21 verschiedenen Ingredienzien, balsamischen Fetten und aetherischen Oelen. Eine besondere chemische Umwandlung bewirkt die Verschmelzung zu dem unerreichten Grad seidener Feinheit, der Creme Mouson eindringen läßt bis in die tiefsten Zellen des zarten Hautorganismus, nährend, glättend, alle Unreinheiten lösend und die erschlafften Hautgefäße zu neuer Funktion anregend.

In Tuben M. 50,- 75,- 1,- \* In Dosen: M. 1,- 150,- \* Creme Mouson-Eisf. M. 20,- \* Gold-Creme Mouson (Nachtkreme) Tube M. 1,- Dose M. 1,- 150

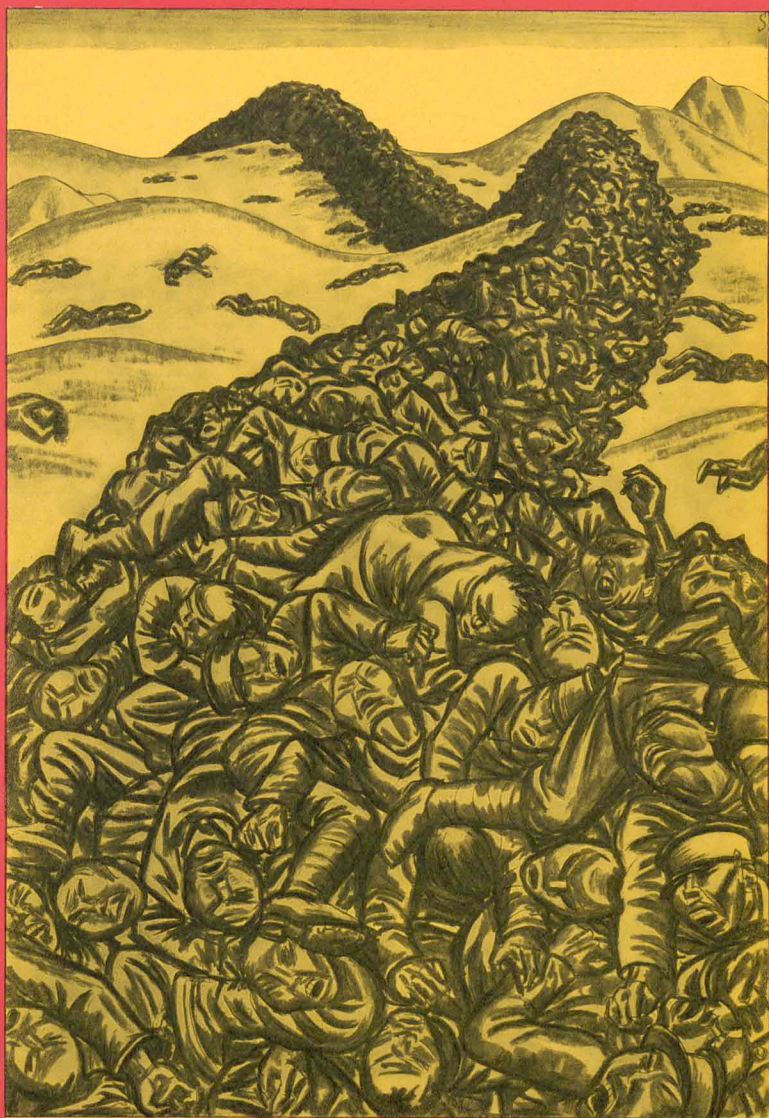
# CREME MOUSON





# Die neue chinesische Mauer!

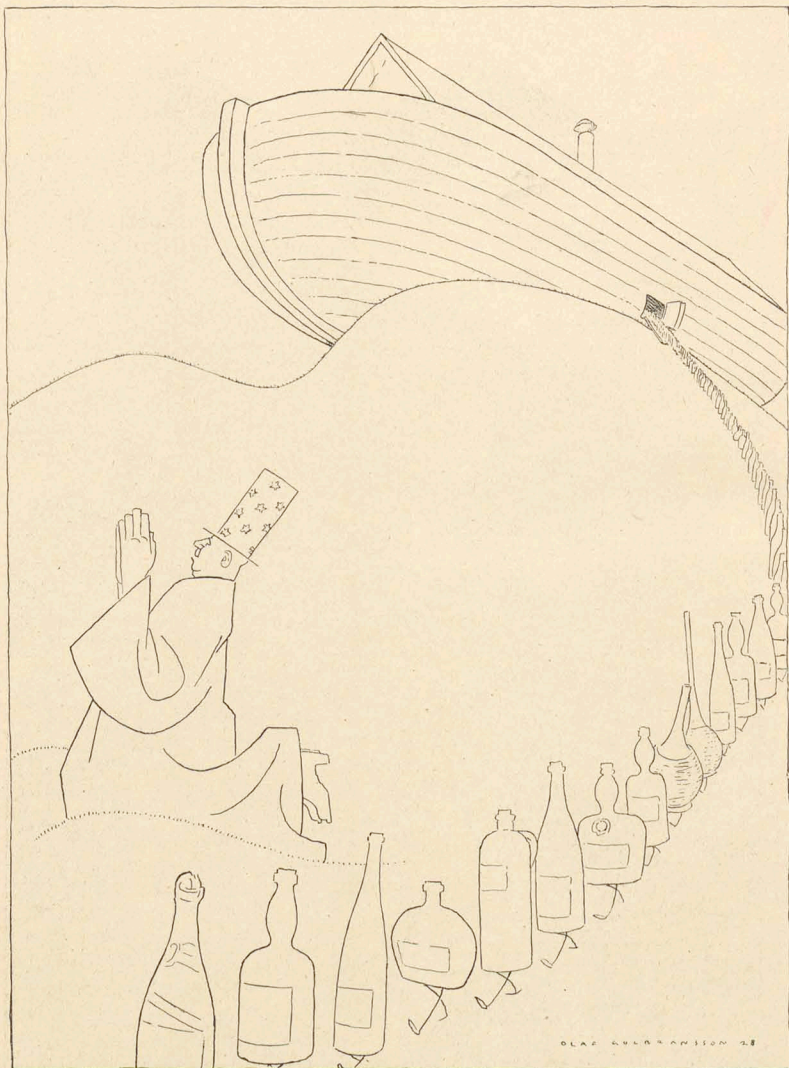
(E. Schillin)



— — Zwischen Nord und Süd — —

# Das Ende der Trockenlegung in Amerika?

(Zeichnung von O. Gulbransson)

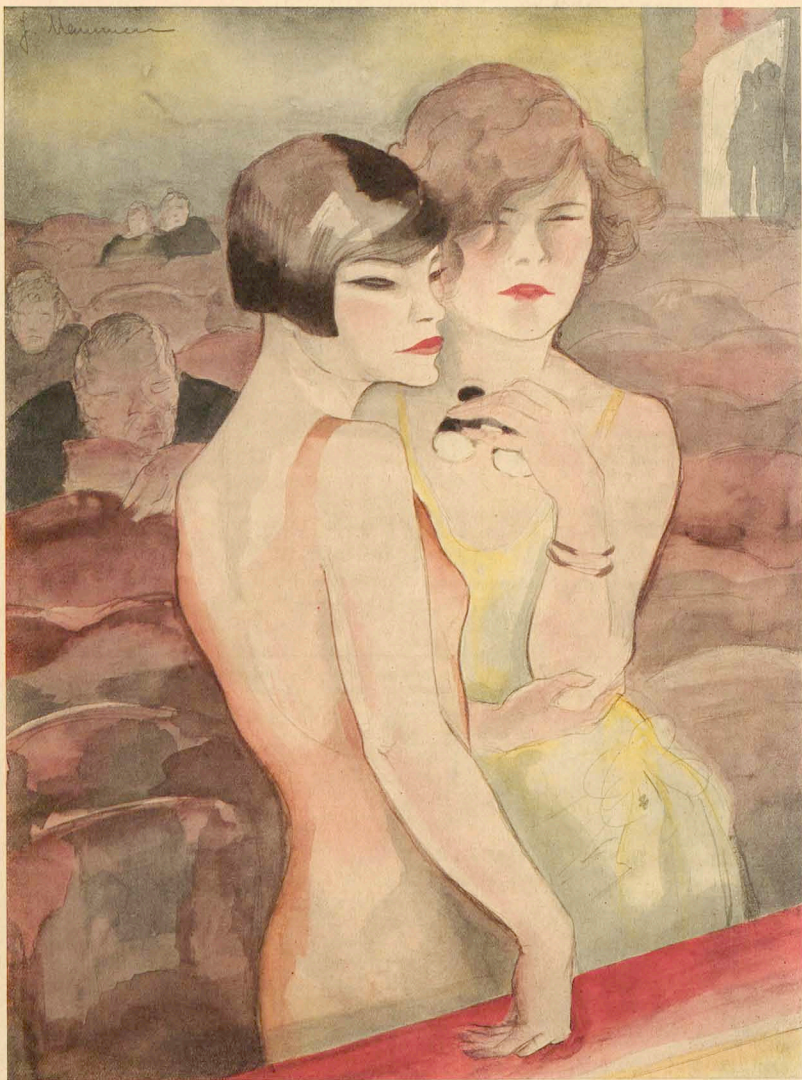


... Und alle entstiegen wieder der Arche und wurden fruchtbar und mehreten sich ..."



## Kurtheater

(Zeichnung von J. Mammen)



„Mir tun die armen Mädchen auf der Bühne leid . . . ausgezogen haben sie sich wie im Familienbad und leer ist's wie in einer Klassikervorstellung!“